

Rebel KISSES

RISKANTE SEHNSUCHT



LILLEMOR
FULL

I M
P R E
S S



Impress

Die Macht der Gefühle

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

Jetzt anmelden!



Jetzt Fan werden!



Lillemor Full

Rebel Kiss 2: Riskante Sehnsucht

****Good Guy oder Bad Guy?***

Die 23-jährige Julie liebt das Meer und ist Rettungsschwimmerin mit Leib und Seele. Als der begabte Schwimmer Cody neu ins Team der Ocean Rescue kommt, weckt er direkt ihr Interesse – und sie seines. Doch Julie ist nicht die Einzige ist, auf deren Avancen Cody offen eingeht. Schon bald beginnt ein inoffizieller Wettkampf um den umschwärmten Neuen, der durch ein Casting für einen Charity-Kalender noch zusätzlich angestachelt wird. Mit all dem Trubel um seine Person ist Cody so ganz anders als der charmante und gut aussehende Jonathan. Zwar kam es auf einer Party zu einem heißen Kuss zwischen Julie und ihm, nur entspricht er als Good Guy eigentlich so überhaupt nicht ihrem Beuteschema. Für wen soll sie sich entscheiden ...?

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



© privat

Lillemor Full, Jahrgang 1989, lebt im schönen Weserbergland und befindet sich ständig auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und dem perfekten Job. Nach dem Abitur absolvierte sie ein freiwilliges soziales Jahr im Sport, eine Ausbildung zur Kosmetikerin sowie ein Studium der Public Relations und arbeitete in zahlreichen Berufen. Lediglich dem Schreiben ist sie seit Kindheitstagen treu.

Für Sarina.

Danke für deine Freundschaft.

Auf dass uns noch viele gemeinsame Jahrzehnte mit chaotischen Reisen,
mal mehr, mal weniger tiefsinnigen Gesprächen und ausschweifenden
Partynächten erwarten.

EINS



Ich liebe die Straßen von Kill Devil Hills, wenn sie fast menschenleer sind. Obwohl es bereits nach zehn Uhr morgens ist, habe ich keine Probleme, mich durch den Verkehr zu schlängeln. Im Sommer zeigt sich deutlich der Charakter eines entspannten Urlaubsorts. So gefällt mir meine Heimat am besten, die in meinen Augen ohnehin die schönste Stadt der Outer Banks ist. Mit nicht einmal achttausend Einwohnern ziemlich klein, dafür mitten am Atlantik gelegen und ein Paradies für alle Wasserliebhaber.

Ich inhaliere die frische Luft, die einen Hauch von Meergeruch mit sich trägt. Unweigerlich muss ich ans Surfen denken und freue mich bereits auf meine nächste Session.

Aber bevor es so weit ist, werde ich die Fahrt auf meiner himmelblauen Vespa genießen, die mich in Schlangenlinien über den Ocean Bay Boulevard führt. Dieser verläuft parallel zum Strand von Norden nach Süden und wird von zahlreichen Cafés und Bars gesäumt. Auf meinem Weg zur Arbeit summe ich mein aktuelles Lieblingslied, das nicht täglich wechselt, doch mindestens wöchentlich. Zurzeit singt Dua Lipa mit ihrer unverkennbaren Stimme in meinem Kopf und ich wünschte, ich würde ihr Talent besitzen. Stattdessen versuche ich wenigstens dieselbe Melodie, die ich deutlich in meinem Hirn vernehme, wiederzugeben. Ich bin

erleichtert, dass mich niemand hört, da ich wie immer kläglich scheitere. Den Spaß lasse ich mir trotzdem nicht nehmen.

Mit einer Hand richte ich die Sonnenbrille auf meiner Nase und lasse anschließend die Finger durch den Fahrtwind gleiten. Um diese Uhrzeit muss ich mir wenigstens keine Sorgen machen, dass ich von der Polizei angehalten werde. Zu gut erinnere ich mich an den Abend, als mich die freundlichen Beamten aufforderten, meine Performance etwas einzuschränken und zumindest gelegentlich beide Hände am Lenker zu lassen. Lächelnd zeigte ich mich reuevoll und gelobte Besserung. Heute Morgen ist der Verkehr allerdings so überschaubar, dass ich meinen fragwürdigen Fahrstil beibehalte.

Als ich die Boutique erreiche, fällt mir abermals auf, dass meine Schwester Liv, mit der ich den Laden gemeinsam betreibe, und ich uns dringend um den Schriftzug über der Eingangstür kümmern müssen. Die Farben sind verblasst und *Little Queen* erstrahlt nicht mehr in einem knalligen Sonnengelb. Stattdessen ist es einem matten und trüben Gelb gewichen, das mal etwas Größeres werden wollte. Doch nicht nur ein neuer Anstrich ist nötig, auch das Q muss wieder befestigt werden. Die oberen Schrauben haben sich gelockert, wodurch sich der Buchstabe leicht nach vorn neigt. Es fällt bloß auf, wenn man entweder länger hinsieht oder sowieso darüber Bescheid weiß. Trotzdem besteht die Gefahr, dass sich das Q eines Tages verselbstständigt und hinunterfällt. Dieses Risiko möchte ich nicht eingehen. Immerhin könnte jemand zu Schaden kommen.

Ich richte meinen Blick nach vorn und steuere die Vespa gekonnt durch den schmalen Gang zwischen unserer Boutique und dem Nachbargebäude. Im kleinen Hinterhof stelle ich meinen fahrbaren

Untersatz ab, verstaue meine Sonnenbrille in der Gürteltasche, die ich schräg über den Oberkörper trage, und nehme meinen Helm ab. Bevor ich den Laden durch den Hintereingang betrete, werfe ich meine Haare einmal über den Kopf und wuschle sie durch. Ich durchquere das viel zu kleine und viel zu vollgestopfte Lager und gehe in den Verkaufsraum, wo sich meine Schwester bereits zwischen den hohen, hellen Regalen aufhält, die nicht minder gefüllt sind. Auf jedem Regalbrett stapelt sich die Kleidung. Ganz oben jedoch stehen lauter Dinge, die unsere Mum für schön befunden und gesammelt hat. Von einem Globus über eine alte Schreibmaschine bis hin zu einer dickbauchigen Vase ist alles dabei. Auf den ersten Blick wirkt es vielleicht wie ein buntes Durcheinander, doch auf den zweiten Blick passen die Gegenstände zur Atmosphäre des Geschäfts.

»Du wolltest vor über einer halben Stunde kommen«, begrüßt mich Liv über den Klang von Bossa-Nova-Tönen hinweg.

Ich verkneife mir ein Augenrollen. »Also erstens habe ich wie angekündigt meine Haare gefärbt«, ich mache eine kleine Pause und fasse mir demonstrativ in meine signalrote Mähne, falls ihr entgangen sein sollte, dass sie endlich in neuem Glanz erstrahlt. »Und außerdem habe ich versucht noch mal zu schlafen. Ich habe dich und Dean die halbe Nacht gehört.«

Meine Schwester besitzt zumindest so viel Anstand und wirkt etwas beschämt. Aus ihren graublauen Augen schaut sie mich entschuldigend an. »Waren wir laut?«

»Ja«, gebe ich nüchtern von mir. Ich bin weiß Gott nicht prude, aber meiner Schwester beim Sex zuzuhören, ist eines der wenigen Dinge im Leben, die ich niemals erfahren wollte.

»Es tut mir leid«, fängt sie an, doch ich unterbreche sie amüsiert. »Nein, muss es nicht! Ich überlege sowieso, ob ich mir nicht etwas Eigenes suche.« Bisher habe ich unsere Zweier-WG geliebt, obwohl ich in einer kleinen Kammer hause. Seit jedoch Dean vor über einem halben Jahr aufgetaucht ist, ist die Stimmung anders. Ich fühle mich wie das fünfte Rad am Wagen und wie ein Eindringling. Ständig ist er da und ein baldiges Zusammenziehen ist nicht abwegig.

Es ist nicht so, dass die beiden mir das Gefühl geben, sie zu stören. Im Gegenteil. Sie beziehen mich stets mit ein. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, dass Liv es wundervoll findet, ständig alles zu dritt zu machen. Oft genug verkrieche ich mich unter fadenscheinigen Ausreden in meinem Zimmer. Dort sitze ich dann allein anstatt wie früher mit Liv auf dem Balkon oder im Wohnzimmer bei einem Serienmarathon.

»Es ist deine Wohnung und du sollst dich unter keinen Umständen meinetwegen zurückhalten«, fahre ich fort und bin überzeugter denn je, dass ich ausziehen sollte. Zumal die Wohnung für zwei Personen eigentlich zu klein ist.

»Du weißt, dass du so lange bleiben kannst, wie du möchtest?«, stellt sie die rhetorische Frage, die ich in den letzten zwei Jahren mindestens zehnmal beantwortet habe.

»Ja, das weiß ich. Vielleicht ist nur jetzt die Zeit für etwas Neues gekommen.« Mir behagt der Gedanke an eine eigene Wohnung nicht. Ich kann nur schlecht mit Einsamkeit umgehen, aber ich möchte Liv unter keinen Umständen im Weg stehen.

»Julie, fühle dich zu nichts gedrängt. Ich kann auch bei Dean übernachten.« Dass ihr *Übernachten* etwas anderes bedeutet, ist uns beiden klar und wir müssen grinsen.

»Danke«, antworte ich, weil ich ahne, dass wir uns bei erneuten Widerworten meinerseits im Kreis drehen würden.

Ich verstaue meinen mit Hibiskusblüten bedruckten Helm samt Gürteltasche in dem Regal unter der Kasse und atme tief durch, bevor ich meine Frage stelle, von der ich nicht weiß, wieso sie mir überhaupt im Kopf herumschwirrt. Vermutlich ist sie der aktuellen Wohnsituation geschuldet und der Tatsache, dass Livs Beziehung zu Dean mittlerweile länger hält als meine drei letzten Beziehungen zusammengenommen. Wobei sie eher lockere Verhältnisse waren. Trotzdem handelt es sich beinahe um eine rhetorische Frage, die ich mir sparen könnte.

»Fühlt es sich gut an?«

»Was meinst du?« Liv faltet ein T-Shirt zusammen und sortiert das Kleidungsstück im Regal ein. Sie scheint ahnungslos zu sein. Ich stütze meine Ellenbogen auf dem Verkaufstresen ab. »Na ja, ich meine die Sache mit Dean.«

Ihr Lächeln wird breiter, sodass ich ihr die Antwort bereits ansehe. »Es ist wunderschön.«

Ich nage kurz an meinem Daumennagel, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich nachbohren soll. Schließlich entscheide ich mich dafür. »Ist es jetzt für dich nicht so, als wären alle anderen Möglichkeiten gestorben?«

Liv wirft ihre blonde Lockenpracht nach hinten und lacht so herzlich, dass ich mir etwas blöd vorkomme.

»Was für andere Möglichkeiten? Worauf soll ich warten? Auf jemand Besseres?«

»Ja, zum Beispiel.« Ich zucke mit den Schultern.

»Ich denke, mit dieser Einstellung verpasst man eher das Beste. Ab und zu muss man etwas wagen und sich darauf einlassen.« Sie schüttelt den

Kopf und ich fühle mich wie acht, als Liv mir mit ihren zwölf Jahren versicherte, ich sollte unserer Mum vertrauen, die mich zum Ballettunterricht schickte. Ein fataler Irrtum, wie sich herausstellte.

»Hm«, gebe ich von mir und zeichne ein unsichtbares Herz auf das helle Holz des Tresens. Vielleicht würde ich dieses Beziehungsding wie Liv sehen, wenn ich mal den richtigen Kerl kennenlerne. Bisher war meine Ausbeute eher mager, dabei habe ich einen nicht unbeachtlichen Anteil von Kill Devil Hills gedatet. Leider ist die Auswahl sehr begrenzt, weil kaum neue Leute hierherziehen. Für jemanden wie mich, die seit ihrer Geburt nirgendwo anders gelebt hat, stellt das ein Problem dar, aber keines, das mich zu einem Umzug treiben könnte.

Zumindest sind im Sommer viele Touristen und Saisonkräfte vor Ort. Doch der Zeitpunkt des Abschieds kommt immer und nicht nur einmal fiel mir das Loslassen meiner Sommerromanze schwer. Es ist nie schön, sich von einem Menschen zu verabschieden, mit dem man bedeutsame Stunden verbracht hat, und zu wissen, dass man ihn höchstwahrscheinlich nicht wiedersehen wird. In einige war ich verknallt, in wenige verliebt. Geliebt habe ich keinen. Zumindest denke ich das, da mich niemand auf die Weise zum Strahlen gebracht hat wie Dean meine Schwester. Meines Erachtens ein wichtiger Indikator für wahre Liebe. Aber was weiß ich davon.

»Woran denkst du?«, unterbricht Liv meine Erinnerungen an Vergangenes.

Ich mache eine nichtssagende Geste mit der Hand. »An größere und weniger große Gefühle.«

Liv hält inne. Das eine Ende des bunten Tuchs, das sie aufrollen wollte, hängt traurig hinunter. »Möchtest du darüber sprechen?« Hat sie mehr

aus meinem Satz herausgehört, als ich damit ausdrücken wollte?

»Nein, ich denke nicht.«

»Gut. Dann macht es dir sicher nichts aus, mit der Arbeit anzufangen, oder?« Sie zwinkert mir zu und widmet sich wieder dem Tuch.

An manchen Tagen brauche ich morgens einen Reminder, dass das kein lustiges Schwesterntreffen ist, sondern unser Job. Wobei Ersteres trotzdem zutrifft und ich würde nirgends lieber arbeiten als in unserer kleinen Boutique, die unserer Mum gehörte. Vor über zwei Jahren beschlossen Mum und Dad, ihren Lebenstraum von einer Weltreise zu verwirklichen. Eigentlich sollten wir sie lediglich für die Dauer dieses Trips vertreten. Zu diesem Zeitpunkt habe ich angestrengt überlegt, ob ich neben meiner Ausbildung zur Rettungsschwimmerin nicht noch ein Studium absolvieren soll. Allerdings konnte ich mich für keinen Studiengang entscheiden, sodass mir die Bitte unserer Mum gelegen kam, bedeutete sie doch einen Aufschub von sechs Monaten.

Liv hingegen willigte erst nach kurzem Zögern ein. Nach ihrem Studium der Erziehungswissenschaften an der Elizabeth City State University, an der meine Freundin Maddie ab Herbst ebenfalls studieren wird, hatte meine Schwester andere Pläne. Doch auch sie beschloss, dass diese ein halbes Jahr warten konnten. Aus sechs Monaten wurden jedoch zwölf, dann achtzehn und anschließend stetig mehr. Irgendwo zwischen den Philippinen und Bhutan bekam Dad die E-Mail eines ehemaligen Freundes, der über Umwege von ihrer Reise erfahren hatte. Er lud sie nach Sri Lanka in sein Guesthouse ein, wo sich unsere Eltern dermaßen wohlfühlten, dass sie dageblieben sind und mittlerweile ihre eigene Lodge direkt am Strand betreiben. Diese Entscheidung hat weder Liv noch mich überrascht. Die beiden sind schon immer etwas unkonventionell gewesen.

Letztes Jahr haben wir sie zum ersten Mal besucht. Wir fühlten uns wie im Paradies und konnten nachvollziehen, warum sich unsere Eltern in die Insel verliebt haben. Dennoch zog es uns beide zurück in unsere Heimatstadt. Im Winter werden wir die Boutique allerdings für zwei Monate schließen und Weihnachten in der Wärme verbringen. Den Großteil unserer Einnahmen generieren wir im Sommer, sobald sich eine Horde gut gelaunter Touristen in der Stadt aufhält, die sich in ihrem Urlaub etwas gönnen wollen. Daher können wir uns diese kleine Auszeit ohne finanzielle Einbußen leisten. Es hat also durchaus seine Vorteile, wenn die Eltern ein neues Leben starten.

Ich schnappe mir den Staubwedel, der neben meinem Helm unter der Kasse liegt, und beginne die Regale zu säubern. Vermutlich befindet sich nicht ein Staubkorn im kompletten Laden, da wir abends saugen und zweimal in der Woche den Fußboden wischen und die Ablagen putzen. Trotzdem gehe ich jeden Morgen mit dem Wedel alles ab.

Während ich vorsichtig über die Ketten fahre, die auf einem hölzernen Schmuckständer hängen, wandern meine Gedanken von Sri Lanka zum vorherigen Thema. Ich ziehe die Stirn kraus. Je länger ich darüber grübele, desto bewusster wird mir, dass jeder in meinem Umfeld in einer Beziehung ist. Nicht nur Liv mit Dean, sondern vor allem die Mitglieder der Ocean Rescue. Allen voran meine Freundin April, die bereits seit Ewigkeiten mit Heath liiert ist. Selbst unser Chef Steve ist seit einigen Wochen in einer glücklichen Beziehung. Und natürlich Maddie und Ace. Was für ein Drama es diesen Sommer zwischen den beiden gewesen ist! Und trotzdem hat meine Freundin es in kürzester Zeit geschafft, sich einen der heißesten Typen der Outer Banks zu angeln. Ich gönne ihnen ihre Beziehung sehr. Überdies profitiere ich davon. Immerhin ist sie in der

Stadt geblieben und nicht in ihre Heimat Pittsburgh zurückgekehrt, um Ace und sich eine Chance zu geben. Damit habe ich endlich eine Freundin, mit der ich surfen gehen kann.

Maddie trainiert regelmäßig mit Ace und wird ständig besser. Sie ist eine wesentlich vielversprechendere Anwärtlerin als April, die ich nie vom Surfen überzeugen konnte. Einmal hat sie es mir zuliebe ausprobiert. Die Aktion endete mit einer blutigen Nase, die nicht meine war. Zum Glück hat sich April bei ihrem Sturz auf das Brett nichts gebrochen, danach allerdings endgültig mit dem Sport abgeschlossen.

»Ist das heute, dass du früher wegmusst?«, fragt Liv plötzlich.

Ich nicke. »Ja. Wir haben ein Meeting nach Dienstschluss der Lifeguards im Headquarter.«

»An einem Donnerstag? Trefft ihr euch sonst nicht immer am Wochenende?«

»Steve meinte, es sei wichtig. Keine Ahnung, warum er uns sehen möchte.« Bereits die ganze Woche mutmaßen wir im Team, was unser Chef und Supervisor der Ocean Rescue Division uns mitteilen möchte. Der Tag der offenen Tür hat stattgefunden und sonst gibt es mitten in der Saison nicht allzu viel zu besprechen. Zumindest nichts, was er nicht zwischendurch oder per Aushang sagen könnte.

»Wahrscheinlich gehe ich danach mit April etwas essen. Also habt ihr die Wohnung für euch«, füge ich hinzu.

»Julie, hör mit diesem Quatsch auf! Ich weiß gar nicht, ob ich Dean treffe. Kommt darauf an, wie lange er arbeiten muss.«

Meine Schwester verschwindet im Lagerraum. Ich schaue ihr hinterher und gelobe insgeheim Besserung. Als unsere Eltern zu ihrer Reise aufgebrochen sind, habe ich bei ihnen gewohnt. Sobald sich

herauskristallisierte, dass sie so schnell nicht wiederkommen, wollten sie das Haus vermieten. Verständlicherweise, jedoch hieß das für mich, nach einer neuen Bleibe zu suchen. Sofort schlug Liv vor, dass ich zu ihr in ihren begehbaren Kleiderschrank ziehe, was ich, ohne zu überlegen, annahm. Es war eine wunderbare Ära zu zweit, doch jetzt sind wir zu dritt und nichts ist mehr wie zuvor. Zumindest sehe ich das so, was nicht heißt, dies stets kundtun zu müssen. Liv hat recht. Ich sollte mich ein bisschen zusammenreißen. Seufzend lege ich den Staubwedel an seinen angestammten Platz zurück und warte geduldig auf die erste Kundin.

Um kurz vor sechs verlasse ich nach einem umsatzstarken Nachmittag das Geschäft. Donnerstags kann man davon ausgehen, dass sich Touristinnen kurzfristig mit neuen Outfits eindecken. Für ein unverhofftes Date in einer Bar, für eine durchgetanzte Nacht im *Blue Hole* oder ein lockeres Barbecue am Strand. Bei *Little Queen* gibt es für jeden Anlass eine riesige Auswahl. So riesig, dass sich meine letzte Kundin nicht entscheiden konnte und ich mich deswegen verspäte. Mal wieder.

Hastig schwinge ich mich auf die Vespa, die meine Oma bereits in ihrer Jugend gefahren hat, ehe sie sie an meine Mum weitergab, die sie wiederum mir vermachte. Ich drehe am Gashebel und verlange dem Motor alles ab. In kürzester Zeit düse ich den Ocean Bay Boulevard entlang und erreiche die Zentrale, die schon von Weitem zu sehen ist. Das gelbe Gebäude mit den grünen Fensterläden und dem markanten Spitzdach ist einzigartig in der Stadt. Ich biege auf den asphaltierten Hof ein und stelle dort meinen Roller ab. Nachdem ich meinen Helm auf die Sitzfläche gelegt

habe, eile ich die Treppe hinauf, die zum großen Holzbalkon führt, von dem man direkt auf den angrenzenden Strandabschnitt blickt. Wie erwartet haben sich bereits alle am Tisch versammelt. Einzig und allein unser Chef Steve ist nicht in Sicht. Erleichtert atme ich aus. April winkt mir zu und rutscht auf der Bank ein Stück näher an Maddie heran. Schnell quetsche ich mich daneben, wobei ich April fast meine Gürteltasche ins Gesicht schleudere, die ich quer über der Brust trage.

»Hey«, begrüße ich sie, »wisst ihr schon, was los ist?«

April schüttelt den Kopf. »Steve hat nichts gesagt. Er telefoniert noch.«

»Vielleicht möchte er seine Verlobung bekannt geben«, mutmaßt Jonathan, der mir mit einem breiten Grinsen gegenüber sitzt. Seine grünen Augen blitzen belustigt auf, während er sich mit einer Hand durch die Haare fährt. Seine braunen leicht gelockten Strähnen fallen nicht wieder in ihre Ursprungsform zurück, sondern verteilen sich wild auf seinem Kopf. Dennoch sieht es aus, als gehörten sie dorthin. Diese Eigenschaft seiner Haare übt seit Jahren eine gewisse Faszination auf mich aus. Keine Ahnung, ob Jonathan darauf Einfluss hat, aber es ist beneidenswert, dass er immer die perfekte Frisur hat.

»Blödsinn. Olive würde niemals heiraten«, wirft Maddie ein, was Jonathan ein Lachen entlockt und mich von seinen Haaren ablenkt.

»Weiß ich. Trotzdem müsst ihr zugeben, dass unser Chef ordentlich verknallt ist.«

Maddie und ich stimmen ihm zu. Dass Maddies Tante und Steve so ein Traumpaar werden, war nicht vorherzusehen. Zwar ist keinem das Knistern zwischen den beiden entgangen, aber da Olive sehr unabhängig und Steve sehr romantisch ist, ist ihre Beziehung nicht gerade ohne Stolpersteine verlaufen. Diese scheinen sie nun beseitigt zu haben.

Grinsend drehe ich mich zu April und merke erst jetzt, dass meine beste Freundin ihren Blick gen Boden richtet und keineswegs so guter Laune wie wir ist. Ich möchte mich gerade erkundigen, ob alles in Ordnung ist, als Steve hinauskommt und sich an das Kopfende setzt. Das Stimmenwirrwarr ebbt nicht ab und er verdreht die Augen. »Leute«, versucht er es, doch bloß die Hälfte hört ihn. Er schaut jeden der Reihe nach an. Schließlich pfeift er mit Daumen und Zeigefinger so laut, dass ich vor Schreck beinah von der Bank rutsche. Augenblicklich verstummen alle.

»Gut, ihr hört zu und wir sind endlich vollzählig«, Steve macht eine Pause und fixiert mich. Ihm entgeht wirklich nichts.

»Ausnahmsweise kann ich nichts dafür«, entgegne ich zu meiner Verteidigung und ernte erneutes Gelächter. Langsam verstehe ich, was Steve meint, wenn er sagt, dass er sich bei uns manchmal wie im Kindergarten fühlt.

»Sicher wundert ihr euch, warum ich euch herbestellt habe. Ich habe ...«

»Weshalb treffen wir uns an einem Donnerstag?«, unterbricht mein Kollege Rory, der im selben Jahr wie ich als Rettungsschwimmer angefangen hat, ihn und spricht das aus, was wir uns alle fragen.

Steve fährt sich über das Gesicht und murmelt etwas. »Also erstens dachte ich nicht, dass euch junge, spontane Menschen das überhaupt stört, und zweites nehme ich mir ein verlängertes Wochenende.«

Ein besorgtes Raunen geht durch unsere Gruppe. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Steve sich in der Hauptsaison mal länger als einen halben Tag freigenommen hat. Unauffällig mustere ich ihn. Er sieht nicht krank aus. Im Gegenteil.

»Steve, ist alles okay?« Abby, für die Maddie Anfang des Sommers spontan eingesprungen ist und die jetzt nach ihrem verheilten Bänderriss

langsam wieder einsteigt, legt ihm besorgt eine Hand auf den Arm.

Irritiert zieht er seinen Arm weg. »Ja, danke der Nachfrage. Mir geht's bestens. Wir machen einen Kurztrip.« Er bemerkt seinen Versprecher zu spät. Anerkennende Pfiffe sind zu hören und ehe erneut Tumult ausbricht, bringt er uns mit erhobenen Händen zum Schweigen. »Leute, gönnt mir etwas Privatsphäre, ja. Kommen wir also zu den wichtigen Dingen. Am Montag bekommen wir ein neues Teammitglied. Mein Neffe Cody wird uns unterstützen.«

»Fällt denn jemand aus?«, erkundige ich mich und schaue mich um. Wir sind vollzählig.

»Nein, das nicht. Dennoch gibt es Gründe, warum er zu uns stößt. Jedenfalls möchte ich jemanden von euch bitten, Montag etwas früher zu erscheinen, Cody herumzuführen und mögliche Fragen zu beantworten. Keine Sorge, er ist ausgebildeter Rettungsschwimmer und hat bisher am Myrtle Beach in South Carolina gearbeitet. Er braucht nur eine kurze Einführung. Ich werde im Laufe des Vormittags zurück sein. Also, wer möchte?«

Es muss sich um einen plötzlichen Wechsel handeln, denn Steve würde es sich nicht nehmen lassen, ein neues Mitglied zu begrüßen. Und offenbar sind davon alle so überrascht, dass keiner in Betracht zieht, sich freiwillig zu melden. Nach mindestens einer Minute unangenehmer Stille melde ich mich. »Ich mach's.«

»Möchte sonst keiner?«, fragt Steve.

»Ähm, ich habe doch gesagt, dass ich mich bereit erkläre«, wiederhole ich mein Angebot.

»Das ist sehr zuvorkommend von dir, Julie. Aber ehe du hier bist, hat Cody das gesamte Team kennengelernt.«

Empört schnaube ich, widerspreche allerdings nicht. Mein Zeitmanagement ist grottig. Und jeder weiß das.

»Da sich sonst niemand gemeldet hat und ich keinen zwingen möchte, vertraue ich darauf, dass du diesmal pünktlich bist. Kann ich mich darauf verlassen?« Er hört sich nicht allzu hoffnungsvoll an.

Schnell setze ich mich aufrechter hin. »Versprochen.«

»Schön. Über die zweite Sache kann ich nicht viel sagen, weil es noch nicht feststeht und ich euch keine falschen Hoffnungen machen möchte. Ich bekomme bald Bescheid und dann habe ich eventuell eine Überraschung für euch, die für Abwechslung sorgen wird. Wäre ich jung, würde ich die Sache zumindest klasse finden.« Steve grinst und freut sich anscheinend enorm darüber, dass er uns angeteasert hat.

»Mehr Infos gibst du uns nicht?«

»Korrekt.« Er steht auf und nickt uns zu. »Also, ich wünsche euch ein schönes Wochenende. Wir sehen uns am Montag.«

»Steve, das ist gemein«, ruft Maddie ihm hinterher, doch er bleibt unbarmherzig und marschiert lachend weiter.

Toll. Ich war gespannt auf das heutige Treffen und jetzt müssen wir abermals ein paar Tage auf die zweite ominöse Ankündigung warten. Er weiß wirklich, wie man Spannung aufbaut.

»Wir gehen noch etwas essen, oder?« Fragend blicke ich zu April.

Diese nickt und wie zur Bestätigung knurrt mein Magen.

»Maddie, kommst du auch mit?« Ich hoffe, dass sie Ja sagt. April und sie hatten während des Dramas mit Ace ihre Differenzen und seitdem haben wir nur einmal etwas zu dritt unternommen. Die beiden sind nicht sauer aufeinander, haben jedoch nicht wieder komplett zueinandergefunden, was ich gern ändern würde.

»Ich kann nicht. Ich bin mit Tante Olive verabredet. Sie möchte mir Anweisungen geben, damit ich während ihrer Abwesenheit ein Auge auf das Diner werfe.« Seit ich denken kann, betreibt Olive ihr Diner mit Leib und Seele und lässt ihren Laden nur ungern allein. Jeder in der Stadt kennt sie und liebt ihre Burger.

Maddie schüttelt den Kopf und schmunzelt. »Unglaublich, dass sich unsere beiden Workaholics mitten in der Hauptsaison eine Auszeit nehmen.«

»Und ich werde nicht mitgenommen?«, mischt sich Jonathan ein. Er lächelt uns an und ja, warum fragen wir ihn nicht? Wir haben privat zwar bisher nichts allein gemacht, lediglich mit mehreren aus dem Team, aber es ist stets lustig mit ihm.

»Sorry, Mädelsabend«, antwortet April hastig. Ich gewinne langsam den Eindruck, dass sie mit mir über irgendetwas reden möchte.

»Dann ist für mich Feierabend. Viel Spaß euch! Und bis morgen, Julie.« Lässig steht er auf und entfernt sich bereits, als mir auffällt, was er gesagt hat.

»Bis morgen?«

»Ja, wir haben Dienst zusammen«, ruft er über seine Schulter, ehe er die Treppe nach unten läuft.

Mir ist bewusst, dass ich zum Dienst eingeteilt bin. Aber mit Jonathan? Das ist neu. Sowohl er als auch ich sind für gewöhnlich allein auf unseren Türmen. Wenn ich mal das Glück habe, mit jemanden zusammenzuarbeiten, dann ist das meist Maddie oder April.

»Ich bin gleich wieder zurück.« Hastig springe ich auf und verlasse den Balkon durch die Tür ins Innere. Im Aufenthaltsraum schaue ich auf den analogen Einsatzplan, der dort hängt und in dem Steve kurzfristige

Änderungen einträgt. Tatsächlich. Morgen überwache ich mit Jonathan den Abschnitt an der Atlantic Street, der sein inoffizieller eigener Bereich ist. Ich hingegen war noch nie da. Zumindest nicht beruflich.

Ich kehre zu meinen Freundinnen zurück, die bereits aufgestanden sind. »Wollen wir los?«

April nickt und wirkt ungeduldig.

»Ach, Julie. Den anderen habe ich schon Bescheid gegeben. Wir feiern am Samstag Ace' neuen Job. Wir würden uns freuen, wenn du kommen würdest.« Maddies Augen strahlen vor Stolz.

»Klar, zum Feiern sag ich nicht Nein. Toll, wie gut ihm die Arbeit in der Surfschule gefällt.« Wir waren uns von Anfang an einig, dass das die perfekte Stelle für ihn ist. Es ist nicht bloß sein Beruf, sondern seine Berufung. Maddie hat erzählt, dass ihn bereits jeder liebt. Die kleinen Jungs, weil sie ihn als cooles Vorbild sehen. Die Mädels, nun ja, weil sie ihn heiß finden. Verständlicherweise.

Ace' Gang, die *Barrel Killers*, ist seit dem Wettsurfen um den Anführerposten zwischen ihm und Buster Geschichte. Er hat zwar lose Kontakt zu den meisten ehemaligen Mitgliedern, aber hält sich aus jeglichen illegalen Tätigkeiten heraus.

»Super, ich schreibe euch, wann und wo wir uns treffen.«

Ich warte, bis Maddies wippender Pferdeschwanz auf der Treppe nicht mehr zu sehen ist. Dann wende ich mich an April. »Wir essen erst mal etwas Vernünftiges und anschließend will ich wissen, was los ist. Verstanden?«

ZWEI



April stochert lustlos in ihrem Salat herum und scheint mit ihren Gedanken überall zu sein, bloß nicht bei mir auf der Terrasse des *Monkeys*. Normalerweise kommen wir zu späterer Stunde zum Cocktailtrinken in die Bar, aber heute wollen wir etwas von der kleinen, ausgewählten Speisekarte probieren. Was mir im Gegensatz zu April hervorragend gelingt. Meine Pinsa schmeckt göttlich und ich muss mich zurückhalten sie nicht zu schnell hinunterzuschlingen.

Als der Wind April eine braune Haarsträhne ins Gesicht weht, gibt sie ein entnervtes Stöhnen von sich und steckt sich die Strähne so energisch hinters Ohr, dass ich Angst habe, dass sie sich diese ausreißt.

Ich lege mein Besteck beiseite. »Was ist los? Seit wir das Headquarter verlassen haben, schweigst du.«

Geräuschvoll lässt sie ihre Gabel auf den Teller fallen. »Ich glaube, Heath und ich müssen uns trennen.«

Ich höre zwar, was sie sagt, verstehe es jedoch nicht richtig. Zum einen sind die beiden seit Jahren unzertrennlich und der lebende Beweis für mich, dass wahre und ewige Liebe existiert. Zum anderen *verstehe* ich ihre Aussage wirklich nicht. »Was meinst du mit *müssen*?« Soweit ich weiß, trennt man sich, weil man es möchte, und nicht, weil man es muss.

»Er hat ein phänomenales Jobangebot erhalten.«

»Und?«

Sie fährt den Rand ihres Glases nach und seufzt. »Die Stelle ist in San Diego.«

Unverzüglich kann ich ihre Wortwahl nachvollziehen. »Das sind fast dreitausend Meilen.«

»Eben.« April lehnt sich zurück und verschränkt die Arme. »Eine Fernbeziehung auf die Entfernung ist sinnlos. Ich meine, er zieht ans andere Ende des Landes.«

Ich möchte ihr widersprechen. Doch dann müsste ich lügen. »Hat er denn zugesagt?«

»Noch nicht, er würde gern, das ist eine einmalige Chance für ihn. Und ich möchte nicht, dass er meinetwegen verzichtet.« Sie blickt auf das Meer, das nicht einmal hundert Meter von uns entfernt rauscht, und blinzelt. O nein! Gleich werden sich die ersten Tränen auf den Weg begeben.

»Und was ist, wenn du mitgehst?«, sage ich schnell, um ihre Tränen abzuwenden. Ich kann mir Kill Devil Hills zwar nicht ohne sie vorstellen und wäre untröstlich. Trotzdem werde ich mich für sie freuen, falls sie dieser Schritt glücklich macht. Offenbar sieht sie es jedoch ähnlich wie ich. Vehement schüttelt sie den Kopf und blickt mich mit trockenen Wangen an. »Nein, auf gar keinen Fall. Ich möchte nicht weg. Das ist mein Zuhause. Meine Familie und meine Freunde sind hier.«

Erleichterung durchströmt mich. Da April selten ihre Meinung ändert, kann ich davon ausgehen, dass sie später nicht in Erwägung zieht, an die Westküste umzusiedeln. Sie ist zwei Jahre älter als ich, dennoch sind wir von klein auf beste Freundinnen, weil ihre Eltern damals neben meinen gewohnt haben. Wir haben jeden Tag im Garten zusammen gespielt, uns in den Pausen auf dem Schulhof getroffen, unsere ersten Partys

gemeinsam erlebt und alles miteinander geteilt. Neben Liv ist sie der Mensch, der mich am besten kennt.

»Eine Fernbeziehung schließt ihr komplett aus?«, hake ich nach.

»Keine Ahnung. Heath hat noch ein wenig Zeit, ehe er zu- oder absagen muss. Bis dahin werden wir eine Entscheidung treffen.« Sie stockt und ich befürchte, dass sie diesmal zu weinen beginnt. »Irgendwie war das Leben einfacher, als man ein Teenie war und sich nur darum sorgen musste, ob man zur nächsten angesagten Party eingeladen wird.« Sie löst ihre abwehrende Armhaltung und nimmt ihre Gabel wieder in die Hand, um eine Tomate samt Salatblatt aufzuspießen. Den Großteil des Jahres arbeitet April hauptberuflich für die Ocean Rescue. In den Wintermonaten hat sie allerdings einen anderen ziemlich coolen Job, um den ich sie beneide. Als Meerjungfrau schwimmt sie durch die riesigen Wasserbassins des Aquariums auf Roanoke Island und begeistert die Besucher. Dafür achtet sie das ganze Jahr darauf, was sie isst, damit sie sich wohlfühlt.

»Du kannst jederzeit mit mir reden«, sage ich, weil ich das Gefühl habe, ich hätte ihr mehr bieten müssen. Mehr Zuversicht, mehr Mut, mehr Vertrauen in ihre Beziehung. Irgendetwas. Stattdessen habe ich zugehört, halbherzige Fragen gestellt und sie eher darin bestärkt, dass eine Trennung vermutlich unausweichlich ist.

»Weiß ich doch«, erwidert sie lächelnd und deutet dann mit der Gabel auf mich. »Gibt es bei dir etwas Neues?«

Ich denke kurz nach. Meine Unzufriedenheit mit meiner Wohnsituation ist im Gegensatz zu Aprils Problem nicht erwähnenswert. In Anbetracht mangelnder Alternativen entscheide ich mich trotzdem dafür, ihr mein kleines Dilemma zu schildern.

»Stellst du dich nicht ein bisschen an?«, erkundigt sie sich, als ich fertig bin.

»Vielleicht. Aber ich glaube, das zwischen Liv und Dean entwickelt sich zu etwas Ernstem und ich will nicht die kleine nervige Schwester sein, sondern die coole, die gelegentlich zu Besuch kommt.« Ich nehme einen großen Schluck von meiner Cola und genieße das Prickeln der Kohlensäure in meinem Mund. »Dieser Erwachsenenkram ist dämlich«, füge ich hinzu und wir müssen beide lachen.

»Falls Heath den Job annimmt, kannst du zu mir ziehen. Dann hätte das Dilemma wenigstens etwas Gutes«, sagt April plötzlich ernst.

Obwohl ich den Vorschlag genial finde, zügeln meine Freude. Noch steht nichts fest. »Vielleicht bleibt Heath ja doch. Ich werde mich erst mal umhören. Es eilt ja nicht.« Außerdem bezweifle ich, dass ich schnell etwas Bezahlbares finde. Der Wohnraum auf den Outer Banks ist ebenso begrenzt wie mein Budget.

»Es wird alles gut, oder?« fragt April mit einer ungewohnten Unsicherheit in ihrer Stimme.

»Immer«, antworte ich ohne Zweifel.

Nachdem ich die Türschwelle überschritten habe, schließe ich die Tür extra laut. Meinen Helm und meinen Schlüssel knalle ich mindestens in derselben Lautstärke auf die Kommode im kleinen Flur. Bevor ich meine Sandalen in die Ecke kicke, lausche ich angestrengt. Es sind keine eindeutigen Geräusche in der Wohnung zu vernehmen. Seitdem ich vor Kurzem einmal früher nach Hause gekommen bin und nichts ahnend in

der Küche einer halb nackten Liv und einem noch entblößteren Dean gegenüberstand, verursache ich jedes Mal Lärm, wenn ich die Wohnung betrete. Obwohl wir im Nachhinein über den Vorfall lachen mussten, möchte ich auf eine Wiederholung verzichten.

»Ich bin auf dem Balkon.« Einige Sekunden später höre ich die Stimme meiner Schwester erneut. »Allein.«

Ich folge ihrem Ruf und betrete über unser Wohnzimmer den kleinen Balkon, auf dem zwei Personen Platz finden. »Hi«, begrüße ich Liv, die ihre Füße auf dem Geländer abgelegt hat und in dem Korbsessel lungert, den wir von unseren Eltern übernommen haben.

»Na, was hatte Steve für Neuigkeiten?« Sie nippt an ihrem Getränk und schaut in die üppigen Baumkronen des gegenüberliegenden kleinen Parks.

»Nicht besonders viele«, erwidere ich und lasse mich in den Schaukelstuhl plumpsen, der ebenfalls aus Mums Sammelsurium stammt und den sie bunt gestrichen hat. Als feststand, dass unsere Eltern nicht wiederkommen, haben wir einen Teil ihrer Sachen in einem nahe gelegenen Lagerhaus eingelagert und vieles nach Absprache mit ihnen verkauft. Einige besondere Stücke haben wir allerdings übernommen, die nun für Abwechslung und Farbe in unserer weiß gestrichenen Wohnung sorgen.

»Wahrscheinlich hat Steve nächste Woche eine Überraschung für uns, aber wir wissen nicht, was es sein könnte.« April und ich haben uns während des Essens den Kopf zerbrochen, allerdings ist uns außer neuen Wachtürmen kaum etwas eingefallen. Das würde jedoch nicht zu Steves Aussage passen, er würde sich darüber freuen, wenn er jung wäre.

»Und was noch?«, hakt Liv nach.

»Wir bekommen Montag einen neuen Kollegen aus South Carolina.«
Meine Schwester sieht mich vielsagend an.

»Was ist?«

»Einen Kollegen? Also männlich?«

»Ja?«

Sie wackelt mit den Augenbrauen und mir dämmert, worauf sie hinausmöchte. »Liv!«

»Was denn? Kann doch sein, dass er nett und dazu süß ist.«

Wie zur Bekräftigung ihrer Aussage zwitschert ein Vogel laut aus einem Baum von gegenüber.

»Ja, möglich.« Mir selbst ist der Gedanke nicht gekommen. Und erfahrungsgemäß sind Rettungsschwimmer meistens attraktiv. Nicht allein wegen ihres Aussehens, sondern wegen ihrer Tätigkeit. Es ist ziemlich sexy, wenn Menschen Leben retten.

»Richtig begeistert hörst du dich nicht an. Oder ist mir entgangen, dass du dem Motto *Never fuck the company* folgst?« Bevor ich antworten kann, nimmt Liv ihre Füße vom Geländer, um sich auf den Weg ins Innere der Wohnung zu machen. Kurz darauf höre ich sie in der Küche rumoren.

Grundsätzlich habe ich nichts dagegen, etwas mit Arbeitskollegen anzufangen. Sofern von Anfang an klar ist, was daraus wird. Sobald einer mehr möchte, wird es kompliziert. Die Vorstellung, dem Ex nach einer Trennung jeden Tag auf der Arbeit zu begegnen, finde ich schwierig. Zum Glück habe ich damit selbst keine Erfahrungen gemacht, aber nicht nur ich, sondern das gesamte Team hat es bei Abby und Rory miterlebt. Nachdem ihre Beziehung vor zwei Jahren auseinander ging, weigerten sie sich, gemeinsam zum Dienst anzutreten. Zudem beeinflussten sie mit ihrer schlechten Laune die gesamte Stimmung im Team. Erst als Steve sie

deswegen abmahnte und ihnen mit dem Rausschmiss drohte, raufte sie sich zusammen. Seitdem vermeiden wir zwar nicht, jemanden von der Crew zu daten, sind allerdings zurückhaltender.

Liv kehrt zurück. Sie hat ein Glas für mich geholt und schenkt mir den frisch gepressten Orangensaft ein, der auf dem Tischchen zwischen uns steht.

»Also?«, lenkt sie das Gespräch erneut auf meinen neuen Kollegen und hält mir mein Getränk hin. Ich nehme es ihr ab und lehne mich zurück, während sie sich wieder auf ihren Platz setzt.

»Nein, das ist es nicht. Trotzdem habe ich langsam keine Lust mehr aufs Dating. Kein vernünftiger Typ dabei.« Ich höre mich verbitterter an, als ich mich fühle. Eigentlich sollte das bloß eine nüchterne Feststellung sein.

»Ich glaube, du hast zu hohe Ansprüche. Oder musst zunächst herausfinden, was du willst. Nimm mir das nicht böse, aber manchmal weiß ich nicht, ob du eine Beziehung führen möchtest.« Nachdenklich schaut sie in die Dämmerung, als könnte sie dort Antworten finden, die ich selbst nicht mal kenne.

»Warum sagst du das?« Ich stoße mich mit einem Fuß ab und bringe damit meinen Schaukelstuhl in Bewegung. Meine Frage ist überflüssig. Ich weiß genau, was sie meint. Immerhin habe ich mich damit oft genug beschäftigt.

»Du warst mit so tollen Kerlen liiert und hast sie spätestens nach zwei Monaten abserviert, wenn sie nicht sowieso vorher abgereist sind«, fasst sie meine bisherige Liebesbilanz zusammen. Nicht überraschend, dennoch sehr ernüchternd.

Ich blicke ebenfalls in den kontinuierlich dunkler werdenden Himmel. Nein, Antworten gibt es da oben nicht. Der Vogel, der vorhin noch zustimmend gezwitschert hat, verlässt den Ast, auf dem er gesessen hat. Er zieht an uns vorbei und einen Wimpernschlag glaube ich, dass er mir einen vorwurfsvollen Blick zuwirft. Unauffällig schnuppere ich am Saft, allerdings rieche ich keinen Wodka.

»Ich möchte gern einen Freund haben. Nur war bisher der Richtige nicht dabei«, erwidere ich.

»Was war denn an deinen bisherigen Freunden falsch?« Meine Schwester und ich hatten von klein auf ein gutes Verhältnis und bislang dachte ich, dass wir alles voneinander wissen. Doch mein Liebesleben ist für sie offensichtlich ein riesiges Rätsel. Vielleicht können wir dies gemeinsam lösen. Großartig darüber gesprochen haben wir tatsächlich noch nie. Es gab auch keinen Anlass. Ich bin ein zufriedener Single, der sein Glücklichein ab und zu mal mit jemandem teilen möchte. Meines Erachtens kein unerreichbarer Wunsch.

»An ihnen war nichts falsch«, fange ich an und denke an meine Ex-Freunde zurück. Sie waren auf ihre eigene Art und Weise großartig. Sonst hätte ich mich nicht in sie verknallt. So schnell, wie die Euphorie gekommen ist, war sie jedoch wieder verschwunden. »Nur waren sie nicht richtig für mich.« Oder ich nicht für sie? Die Gründe, aus denen ich die Beziehungen beendet habe, habe ich nie ausführlich analysiert. Wenn sie sich nicht mehr gut angefühlt haben, habe ich Schluss gemacht. Dabei habe ich im Vorfeld keinmal die große Liebe versprochen, sodass sich mein schlechtes Gewissen in Grenzen hält.

Ich spüre eher, als das ich sehe, dass Liv mich aus dem Augenwinkel mustert. »Dann formuliere ich um: Was hat dich an ihnen gestört?«